

Wisting schaute hinüber zu den schnurgeraden Reihen mit Weihnachtsbäumen. Fünfzig Meter weiter war ein Scheinwerfer aufgebaut; der Kriminaltechniker beugte sich über etwas Undefinierbares.

»Wer hat ihn gefunden?«, fragte Wisting.

»Ein achtjähriger Junge, der hier mit seinem Vater einen Baum schlagen wollte. Die Leiche liegt unterhalb der Zweige, ganz nahe am Stamm, als wäre sie da so dicht wie möglich drangeschoben worden.«

Der zweite Streifenpolizist meldete sich zu Wort:

»Die haben da den Schnee weggetreten, um die Axt anzusetzen. Sie wussten erst gar nicht, was das war.«

Wisting nickte und konnte schon die Schlagzeile vor seinem geistigen Auge sehen:  
*Junge (8) fand toten Mann unter Weihnachtsbaum.*

»Wo sind die jetzt?«, fragte er. »Der Junge und sein Vater?«

»Wir haben sie nach Hause geschickt.«

Wisting bedankte sich und betrat die Schonung. Unter seinen Schuhsohlen knirschte der Schnee.

Mortensen richtete sich auf und begrüßte ihn mit einem Nicken. Feuchte Schneeflocken hingen in seinem Haar.

Wisting betrachtete die Leiche aus einem Meter Abstand. Er musste in die Hocke gehen, um unter die Fichtenzweige spähen zu können. Ein gekrümmter Rücken mit einem verfärbten und steif gefrorenen Blazer, eine helle Hose und ein Paar braune Lederschuhe mit Schnürsenkeln und flacher Sohle. Am Hinterkopf saßen noch ein paar Haarreste. Im Nacken gab es Spuren von Vögeln und kleinen Nagern, die sich an der Leiche gütlich getan hatten.

»Was glaubst du?«, fragte Wisting und erhob sich wieder.

Espen Mortensen zuckte mit den Schultern.

»Wir lassen ihn da rausholen und in die Rechtsmedizin bringen. Dann errichten wir ein Zelt, überdachen den Fundort und räumen den Schnee beiseite. Da liegt vielleicht noch mehr.«

»Volles Paket?«, kommentierte Wisting. »Du glaubst nicht, dass es sich um einen natürlichen Tod handeln kann?«

Mortensen schüttelte den Kopf.

»Wenn wir hier weit vom Schuss wären, würde es vielleicht so aussehen, als hätte er sich da hingelegt, um Schutz zu suchen. Aber die Stelle hier liegt fünfzig Meter neben dem Hofweg, und es sind knapp hundert Meter bis zum nächsten Gebäude.«

Wisting ging abermals in die Hocke. Mortensen hatte recht. Und ebenso wenig konnte es sich um einen Unfall gehandelt haben. Selbstmord war eine Möglichkeit. Vielleicht würden sie ja unter den Zweigen neben der Leiche ein Pillengläschen finden. Das würde die Sache vereinfachen, aber irgendetwas sagte ihm, dass es nicht so kommen würde.

»Was glaubst du? Wie lange hat er da gelegen?«

»Seit dem Sommer.«

Wisting war erstaunt und wartete auf eine weiterführende Erklärung.

»Die Klamotten«, sagte Mortensen. »Es sind Sommersachen.«

Wisting erhob sich wieder und trat einen Schritt zurück.

»Wir haben niemanden auf der Liste stehen«, sagte er. »Keinerlei vermisste Personen.«

## 4

Line dachte an Viggo Hansen. Sie war nur drei Häuser von ihm entfernt aufgewachsen und konnte sich gut an ihn erinnern. Eigentlich hatte ihn immer irgendetwas Seltsames umgeben. Alle Kinder hatten Angst vor ihm gehabt, ohne dass es dafür einen speziellen Grund gab. Nur selten hatten sie ihn tagüber gesehen, aber dafür war er oft in der Nacht unterwegs gewesen. Sie konnte sich noch gut erinnern, dass ihre Mutter, wenn Line manchmal ankündigte, dass es abends später werden würde, sie immer ermahnt hatte, nach Hause zu kommen, bevor Viggo Hansen ausging. Manchmal hatten sie und Thomas am Fenster gestanden und beobachtet, wie er kurz nach Mitternacht auftauchte. Krumm gebeugt und in einen schwarzen Mantel gehüllt, der ihm etwas zu groß gewesen war, hatte er sich stets auf der unbeleuchteten Straßenseite bewegt.

Gerüchte besagten, seine Mutter habe im Irrenhaus gesessen, und sein Vater sei im Gefängnis gewesen, aber Line wusste nicht, ob es nur Gerede war oder ob etwas Wahres dahintersteckte.

Jetzt freute sie sich, mit der Arbeit zu beginnen. Noch bevor sie die Zusage von Sandersen erhielt, hatte sie eine mit Viggo Hansen bezeichnete Datei auf ihrem Computer gespeichert. An einem Feature zu arbeiten, war ein völlig anderer journalistischer Prozess als der, den sie für gewöhnlich durchlief. Dies galt sowohl für die Arbeit mit der Idee an sich als auch für die Recherche und Analyse des Stoffs sowie dessen Weitervermittlung. Es war eine ganz eigene Art und Weise, sich der Wirklichkeit zu nähern.

Bei gewöhnlichem Nachrichtenstoff schrieb sie sehr direkt. Ihre Sprache war dann einfach und funktional. Doch in einer Feature-Reportage war das ganz anders. Line hatte viel mehr Spielraum für Experimente, und wenngleich ihre Worte keine Poesie formten, konnte sie doch dasitzen und stundenlang an einzelnen Sätzen feilen. Und manchmal brauchte sie sehr viel Zeit für die Struktur einer Story. Stets versuchte sie, den Artikel erzählend zu beginnen und den Menschen, über die sie schrieb, Form und

Profil zu verleihen. Die Feature-Stories waren eine Textsorte, die es ihr erlaubte, in die Tiefe zu gehen und der Geschichte einen eigenen Stempel aufzudrücken. Gleichzeitig war es faszinierend, wie durch Einzelschicksale, Situationsbeschreibungen und aussagekräftige Details, denen so etwas wie eine eigene Kraft innewohnte, wichtige gesellschaftliche Themen gespiegelt wurden; so konnten größere Geschichten erzählt werden.

Außerdem hatte Line das Gefühl, dass die Arbeiten, die sie für die Redaktion des Magazins ausführte, eher wertgeschätzt wurden – sowohl von den Lesern als auch von Lines Chefs. Manchmal lobten Sandersen oder die Nachrichtenredakteure Line für Beiträge, aber dieses Lob konnte sich nie mit den begeisterten Rückmeldungen der Redakteure des Wochenendmagazins messen. Oft waren diese mit Smileys oder mehreren Ausrufezeichen geschmückt. Und bis jetzt hatte Line auch nur solche Features geschrieben, die mit einer Reihe von Leserbriefen belohnt worden waren. Häufig kamen diese per E-Mail, aber es gab auch handgeschriebene Briefe, mit Briefmarke, an VG adressiert und mit ihrem Namen versehen. Sie hatte alle aufgehoben.

Schon früher hatte Line ein paar Porträt-Interviews verfasst. Es gefiel ihr, und gern versuchte sie, die Ansichten und Haltungen anderer Menschen zu verstehen und zu vermitteln. Bisher hatte es sich dabei zwar immer um Lebende gehandelt, aber im Prinzip war es das Gleiche. Es ging darum, herauszufinden, wer dieser Mensch, dem sie da begegnete, eigentlich war.

Bis jetzt war die Akte Viggo Hansen noch nicht allzu dick. Es gab einen Ausschnitt aus der heimischen Zeitung, die über die Sache berichtet hatte. Doch der tote Mann hatte keine größeren Reaktionen hervorgerufen. Keinerlei Leserkommentar mit Kritik am Gesundheitswesen oder der Versorgung älterer Menschen. Weder Nachrichtenagenturen noch eine der großen Zeitungen hatten die Sache aufgegriffen.

Line kannte den Journalisten, der den kurzen Bericht in der Lokalzeitung geschrieben hatte: Garm Søbakken. Sie hatten einmal zusammengearbeitet, als Line als Vertretung eingesprungen war. Wenn Garm die Einzelheiten der Geschichte gekannt hätte, wäre die Sache wohl von anderen Medien aufgegriffen worden. Doch in der kurzen Notiz stand nur, dass der Mann allein gewohnt und längere Zeit tot in seiner Wohnung gelegen hatte, bevor man ihn fand. Es schien, als sei Garm am meisten daran interessiert gewesen, dass die Polizei keinerlei Verdacht auf eine kriminelle Handlung

hegte. Er hatte erläutert, dass routinemäßig Untersuchungen eingeleitet wurden, wenn jemand unverhofft gestorben und die Todesursache nicht geklärt werden konnte.

In derselben Ausgabe hatte Garm außerdem über die schwierige Wohnungssituation für die Studenten in der Stadt berichtet sowie erneut ein Gewaltverbrechen erwähnt, über das er zuvor bereits geschrieben hatte. Mit anderen Worten: Er hatte also offenbar viel zu tun gehabt.

Lines Interesse war zunächst dadurch geweckt worden, dass Viggo Hansen in der Nachbarschaft gelebt hatte. Wenn sie zur Schule gegangen oder auf dem Heimweg gewesen war, hatte sie seinen Namen auf dem Briefkasten gelesen, aus seinem Garten hatte sie Äpfel geklaut und manchmal an seiner Haustür Lose für die Handballmannschaft verkauft, aber nur vage konnte sie sich erinnern, wie er eigentlich ausgesehen hatte. Ein nicht besonders großer Mann mit struppigem Haar und kräftigem Unterkiefer.

Lines Vater hatte ihr bei einem Telefonat nebenbei erzählt, dass Hansen gestorben war. Line hatte dann die Fragen gestellt, für die sich die Kollegen in der Lokalzeitung nicht interessierten, und dadurch Einzelheiten erfahren, die den Todesfall zu einer guten Story machen konnten. Sie wusste zum Beispiel, dass Viggo Hansen seit dem Sommer tot in einem Sessel vor dem Fernseher gesessen hatte. Dass das TV-Gerät noch immer lief, als sich die Polizeistreife Zugang verschafft hatte, war ein Punkt, den sie gut in der Einleitung verwenden konnte.

Von ihrem Vater hatte Line auch erfahren, warum der Todesfall nicht früher entdeckt worden war. Viggo Hansen hatte isoliert gelebt, ohne Familie, Arbeitskollegen oder Freunde. Ein Zeitungsabo gab es nicht, und er bekam so gut wie nie Post. Sein Bankkonto wies regelmäßige Bewegungen auf; die Pension kam herein, und die meisten Rechnungen wurden per Dauerauftrag beglichen. Er war ein Mensch gewesen, der für seine Umgebung nicht existierte. Ein Mensch, der kaum gesehen wurde, obwohl er inmitten der Nachbarschaft lebte.

Line wurde klar, dass sie nicht nur über die äußeren Umstände berichten sollte, über Einsamkeit und ein Leben in Isolation, sondern dass sie eine Geschichte schreiben musste, die erzählte, wer dieser Viggo Hansen eigentlich gewesen war. Zwar hatte ihn niemand gekannt, aber nun würden die Leser nachträglich Bekanntschaft mit ihm schließen können.